

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe
<b>Band:</b>	65 (1968)
<b>Heft:</b>	9
<b>Artikel:</b>	"Das gute Herz genügt nicht"
<b>Autor:</b>	Oswald, Suzanne
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-839465">https://doi.org/10.5169/seals-839465</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Referat wurde mit viel Beifall aufgenommen. Es war unverkennbar, daß Herr Gemeinderat Schädelin aus reicher Erfahrung schöpfen und dadurch seinen Zuhörern viele gute Gedanken mitgeben konnte.

Bei herrlichem Wetter entführte am Nachmittag ein Schiff der Vierwaldstättersee-Flotte die Tagungsteilnehmer auf den Urnersee zu einem Besuche des Rütlis. Dabei war es den Damen und Herren kaum zu verargen, wenn sich ihre Gespräche für einmal weniger um ihre Arbeit als um die prächtige Schiffahrt und die herrliche Landschaft rund um den Urnersee drehten.

Der Protokollführer: *H. Nyffeler*

## «Das gute Herz genügt nicht»

*Zu einem Buch von Regina Kägi-Fuchsmann*

Der Titel des Buches verblüfft. «Das gute Herz genügt nicht» – genau das war es, was wir empfanden, als wir Regina Kägi-Fuchsmann kennenlernten und am Werk sahen<sup>1</sup>. Ihre Intelligenz, ihre Zähigkeit, ihre unsentimentale Erkenntnis der Tatsachen, diese von der Not und den Problemen geschaffene innere Unruhe, die sie zwang, auch andere unruhig zu machen, damit endlich *etwas geschehe* («Ich habe meine Aufgabe nie darin gesehen, meinen Vorstand in Ruhe zu lassen», sagt die Sekretärin des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes) – das ist es, was über das gute Herz hinaus nötig ist, wenn man wirklich Hilfe leisten will. Das Buch, das die nun 78jährige hinausschickt, die fast alle ihre Funktionen abgegeben hat, von ihrem Lehnstuhl aus gelassen ihr Leben überblickt, seinen Sinn erkannt hat und ihn in aller Schlichtheit überzeugend zu formulieren vermag, wird alle packen, die in Kriegs- und Nachkriegszeiten mit ihr, der Erfahrenen, als Neulinge am gleichen Stricke zogen, ganz gleich, welcher politischen Richtung und welcher Weltanschauung sie sich verpflichtet fühlten. Aber auch über diesen Kreis hinaus steht das Buch da als ein Dokument einer Zeit gewaltigen Umbruchs.

Was für ein randvolles Leben! Das an die 350 Seiten starke Buch ist in drei Lebenskreise eingeteilt, deren erster Herkommen und Jugend, Studium, Beruf und Ehe schildert. Der zweite beginnt in Schaffhausen, wo sie ihre ersten Schritte in die Öffentlichkeit machte. Eine Frage bedrängt sie von allem Anfang an und lange: soll sie da eingreifen, wo ihr die Not entgegenschreit, oder die ganze Kraft dafür einsetzen, die Zustände zu ändern? In gewissem Sinne steht sie im Gegensatz zur Partei, der sie 1929 beitrat und die alles von der Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch politischen und wirtschaftlichen Kampf erwartete. Regina Kägi schwiebte aber schon damals, wenn auch unklar, vor, «daß durch den privaten Vorstoß in den Bereich neuer Formen des Zusammenlebens (Wohnen, Schulung, Kinder- und Familienschutz) eindrückliche praktische Beispiele, Neuerungen, geschaffen werden könnten».

In Schaffhausen sind es die ausgebeuteten Frauen, die Heimarbeiterinnen, die ihren Einsatz fordern. Sie führt die zur Sanierung der Heimarbeit damals angeordneten Untersuchungen in verschiedenen Kantonen durch, versucht die weiblichen Kleinreisenden zu organisieren, wird Leiterin der Frauenzentrale und gibt Privatstunden – vielen, zumal schwachbegabten und anormalen Kindern.

<sup>1</sup> Regina Kägi-Fuchsmann: Das gute Herz allein genügt nicht. Verlag Ex Libris, Zürich 1968.

Der dritte Lebenskreis – das Ehepaar Kägi ist nach Zürich zurückgekehrt – bringt diesem Leben die Erfüllung, auf die Regina Kägi schon immer gewartet hat. Durch die Sozialdemokratische Partei und den Gewerkschaftsbund wird sie mit dem Aufbau der «Proletarischen Kinderhilfe» beauftragt, einer Solidaritäts-hilfe der Arbeiter für die Kinder der Arbeitslosen. Aus dieser entwickelt sich das *Schweizerische Arbeiterhilfswerk*, das Regina Kägi als Zentralsekretärin von 1936 bis 1951 leitete. Selbstverständlich erwähnt sie immer in erster Linie die Leistungen des Arbeiterhilfswerks, nicht weil sie sagen will, sie seien die wichtigsten und bedeutendsten schweizerischer Hilfe gewesen, sondern weil sie ein Teil ihres Lebens waren. Die Jahre des spanischen Bürgerkrieges mit seinem «Übermaß an Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten, begangen auf beiden Seiten», der Flüchtlingsströme, des Zweiten Weltkrieges sind mit einer erschütternden, quälenden Lebendigkeit geschildert, denn Regina Kägi hat alles, was sie berichtet, gesehen, erlebt, aufgebaut. Sie fährt nach Paris, nach Wien, um Kinder zu holen (zu viele Kinder und zu wenig Pässe, man muß also schmuggeln!), und als es ihrer Initiative gelungen ist, die große, drei Jahre dauernde, überparteiliche *Schweizer Arbeitergemeinschaft für Spanienkinder* zu bilden, die alle schweizerischen Bevölkerungskreise umfaßte und der erste Zusammenschluß vieler schweizerischer Organisationen (mit Ausnahme der Kommunisten und Fröntler) zugunsten Leidender im Ausland war, fährt sie nach Spanien, während Barcelona bombardiert wird.

Es gehört zu ihrer Arbeitstaktik, jede Aktion bis in alle Einzelheiten vorzubereiten und diese Planung dann eventuell fallen zu lassen, wenn es sich an Ort und Stelle erweist, daß andere Maßnahmen dringender wären.

Herzstück ihrer Arbeit war immer die Kinderhilfe – dann aber wurde im SAH eine Abteilung für Flüchtlingshilfe geschaffen; es begann jene Arbeit, die Frau Kägi fast zerrissen hat, wie jeden, der in ihr stand: private Hilfe in ihrer Wohnung, die bald einem Heerlager glich, Hilfe in den Lagern, Hilfe in den Flüchtlingsbaracken, die überall gleich waren: Gestank, Lärm, Krankheit, Promiskuität, erzwungener Müßiggang, Hochschule jeden Lasters – in Spanien wie in Frankreich, in Triest wie in Griechenland, in der Tschechoslowakei wie später in Deutschland. Da bis 1939 die privaten Hilfswerke für die Flüchtlinge restlos von den Spenden unseres Volkes lebten, galt es, Geld zu beschaffen. Noch gehörte das Organisieren öffentlicher Sammlungen damals nicht zu den «normalen» Berufen, es verlangte für die nächsten 20 Jahre einen Großteil von Regina Kägis Kraft, Erfindungs- und Organisationsgabe. «Das Sammeln ist des Schweizers Lust» – ist ein Witz, viel eher hörte man ihn darüber murren. Aber doch ist nach Regina Kägis Ansicht unser Volk durch die vielfältigen Sammlungen in einem hohen Maße zum Bewußtsein seiner solidarischen Verpflichtung mit den leidenden Mitmenschen des In- und Auslandes erzogen worden.

Mit unseren Behörden und ihrer Flüchtlingspolitik hat die tapfere Zentralsekretärin des SAH manchen Strauß ausgeforschten. Würde ihr die Frage gestellt, ob die Flüchtlinge an sich oder die behördlichen Vorschriften ihr größere Schwierigkeiten gemacht haben, so würde die Antwort ihr schwer fallen. Immer wieder rennt sie verzweifelt gegen unverständliche Härte, Kleinlichkeit und Schikane an – und trägt hie und da einen schwererkämpften Sieg davon. Dessenungeachtet findet sie in ihrem Buch den Ort, eine Art Plädoyer für die oft und meist zu Recht angegriffene Fremdenpolizei anzubringen.

Auf dem Wege durch dieses Buch begegnet man aber auch vielen guten Geistern, noch lebenden und schon gegangenen, mit denen Regina Kägi durch ihre Lebensarbeit zusammengeführt wurde, vertraute Namen, weltbekannte Persön-

lichkeiten und dann die vielen Treuen, Nimmermüden, Männer und Frauen aus dem Alltag, die mit ihr gearbeitet haben. Sie hat nach der Kapitulation Deutschlands jenen Aufbruch des Helferwillens in der Schweiz erlebt, «der nicht nur wohltuend und für die Kriegsopfer notwendig, sondern auch eine Wohltat für die Schweizer selber war».

Nach der Nachkriegszeit, in der unter anderem das prächtige *Centro italo-svizzero pedagogico in Rimini*, das ein «Ausstrahlungskern für das erzieherische Leben in Italien wurde», und Sozialzentren in verschiedenen Ländern entstanden, die heute noch leben, schritt Regina Kägi in die Friedensarbeit, in die mit Begeisterung aufgenommene *Entwicklungshilfe*. Sie lieh ihre Kraft dem SHAG, dem *Hilfswerk für außereuropäische Gebiete*, das heute «Helvetas» heißt, seinem landwirtschaftlichen Mehrzweckprogramm in Nepal, seiner Ausbildungshilfe in Tunesien. Überall war sie an Ort am Aufbau.

Über den ihr 1961 von der volkswirtschaftlichen Fakultät der Universität Zürich verliehenen Ehrendoktor, der ihr eine große Freude war, schreibt sie bescheiden: Daß diese Ehrung einer Frau, einer Sozialistin und Jüdin zuteil wurde, ehrte die Spender ebensosehr wie die Empfängerin. Mit dieser Ehrung wurde komischerweise für manche Leute das bisher «vorlau te Frauenzimmer» plötzlich «salonfähig».

Ein faszinierendes Buch – klug, wahr, mit großem Ernst, aber auch mit Humor geschrieben –, das Buch einer Frau, die viel gelitten hat, zumal am Leid und an der Not der andern, die die Menschen liebt und deren «unerhörtes Glück» es ist, daß sie ein Leben für die Allgemeinheit hat leben dürfen. Suzanne Oswald

(NZZ, 25. Juli 1968)

## Richtlinien des Bundesrates für die Regierungspolitik 1968–1971

Der Bundesrat ist der Auffassung, es sei im Rahmen des Ausbaues der sozialen Sicherheit dem Alter als dem größten Problem unserer Zeit besondere Beachtung zu schenken. Wir wiedergeben nachstehend den Wortlaut der Botschaft über die soziale Wohlfahrt und die soziale Sicherheit:

Die Sozialversicherung ist ein besonders wirksames Mittel, um die in Artikel 2 der Bundesverfassung erwähnte Beförderung der gemeinsamen Wohlfahrt der Eidgenossen zu realisieren. In den letzten Jahren haben wir für einen bedeutsamen Ausbau unserer Sozialversicherungszweige gesorgt. Dank dessen, aber auch weil die Nachkriegszeit durch günstige wirtschaftliche Bedingungen gekennzeichnet war, hat unser Sozialversicherungswesen einen beachtlichen Stand erreicht. Wir beabsichtigen, diese Anstrengungen im gleichen Geiste fortzusetzen, um die Solidarität unter den verschiedenen Volksschichten zu verstärken und Notlagen zu beseitigen, wo solche noch bestehen und sofern neue auftreten sollten. Dabei werden wir uns stets bewußt sein, daß die Familie den natürlichen Lebenskreis des Menschen bildet und daß ihr in unserer Gesellschaftsordnung eine wichtige Rolle kommt.

Unter den zahlreichen Sozialversicherungswerken kommt in der laufenden Legislaturperiode der Fürsorge für unsere alten Leute die Priorität zu. Das Alter